

Der kleine Klaus und der große Klaus



Es waren einmal zwei Bauern, die hießen beide Klaus. Der eine von ihnen besaß vier Pferde; darum hieß er der große Klaus. Der andere hatte aber nur ein einziges. Darum wurde er der kleine Klaus genannt.

Die ganze Woche hindurch mußte der kleine Klaus für den großen Klaus pflügen und ihm sein einziges Pferd dazu leihen. Dafür half ihm der große Klaus mit seinen vier Pferden am Sonntag. Dann freute sich der kleine Klaus und knallte mit der Peitsche über die fünf Pferde vor seinem Flug, und wenn die Leute an seinen Acker vorbei zur Straße gingen, so schrie er: „Hüh, alle meine fünf Pferde!“ Den großen Klaus ärgerte das. „Das mußt du nicht rufen“, sagte er darum, „dir gehört doch nur ein Pferd. Wenn du nicht aufhörst damit, dann schlage ich dir deinen Gaul auf der Stelle tot.“ Der kleine Klaus versprach ihm auch, daß er es lassen wollte, aber als am nächsten Sonntag wieder die Leute vorbeigingen, da vergaß er's und schrie abermals: „Hüh, alle meine fünf Pferde!“ Da nahm der große Klaus voller Wut einen Zaunpfahl und schlug das einzige Pferd des kleinen Klaus vor den Kopf, daß es tot zu Boden stürzte. „Da hast du: Hüh, alle deine fünf Pferde!“ sagte er dazu. Da weinte der kleine Klaus bitterlich, denn nun hatte er kein Pferd mehr. Dann zog er dem toten Gaul die Haut ab, trocknete sie und steckte sie in einen Sack; den nahm er auf den Buckel und ging damit zur Stadt.

Unterwegs aber verirrte er sich, und es war schon späte Nacht, als er an einen Bauernhof gelangte. Er pochte an die Türe, weil er durch die Läden noch Licht schimmern sah, und die Bäuerin machte ihm auch auf. Als sie aber hörte, daß er ein Nachtlager begehrte, da sprach sie, ihr Mann sei nicht daheim

und schlug ihm die Türe vor der Nase zu. „Dann bleibe ich draußen“, sagte der kleine Klaus und sah sich nach einem Plätzchen um, auf dem er die Nacht verbringen könnte. Dabei gewahrte er, daß die niedere Scheuer, die an das Haus angebaut war, ein dickes Strohdach trug. Er kroch hinauf und streckte sich bequem aus und da konnte er durch einen Spalt im Fensterladen gerade in die Bauernstube hineinblicken. Ein großer Tisch war darin gedeckt mit Braten, Wein und Fisch, und die Bäuerin und der Küster saßen daran und ließen es sich schmecken. „So gut möchte ich es auch haben“, seufzte der kleine Klaus, aber er war ja nicht eingeladen. Mit einem Male hörte er jemanden die Landstraße herauf kommen. Es war der Bauersmann, der spät noch nach Hause kam. Auch die Bauersfrau hatte ihn gehört, und weil sie wußte, daß ihr Mann auf den Tod keinen Küster leiden konnte, so erschrak sie sehr. Darum bat sie den Küster, er möge doch in die große Truhe kriechen, die da in einem Winkel stand, und der Küster kroch geschwind hinein, denn auch er wußte, daß der Bauer auf den Tod keine Küster leiden konnte. Den Wein aber und den Braten und den Fisch versteckte die Frau im Backofen.

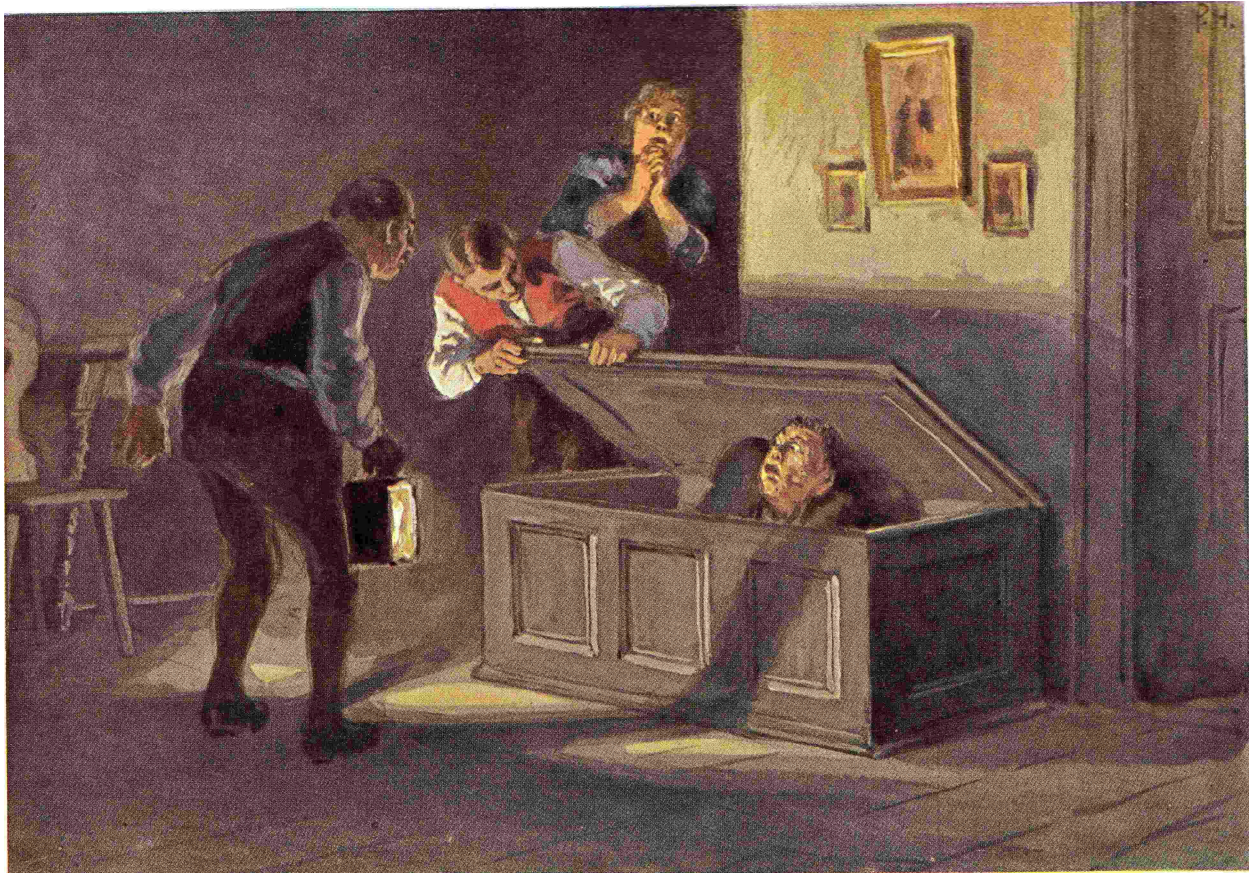
Der Bauer hatte den kleinen Klaus aber auf seinem Strohdach seufzen gehört, und fragte ihn, was er da oben mache. Er hätte sich verirrt, sagte der kleine Klaus, und ob er nicht die Nacht dableiben könnte. „Das versteht sich“, sagte der Bauer, „komm nur mit herein, und dann wollen wir sehen, daß wir etwas zu essen kriegen.“

Die Bäuerin kam den beiden auch freundlich entgegen und stellte einen großen Topf Grütze auf den Tisch. Der Bauer langte tüchtig zu, aber der kleine Klaus mußte immer an den Wein und Fisch und Braten denken, die im Backofen standen. Nun lag unter dem

Tisch zu seinen Füßen der Sack mit der Pferdehaut, und weil ihm die Grütze so gar nicht schmecken wollte, so trat er mit dem Fuß auf den Sack, daß die trockene Haut ächzte und knarrte.

„Was hast du denn in dem Sack da drinnen?“ fragte der Bauer. „Ach“, sagte der kleine Klaus, „es ist ein Zauberkell. Es will nicht, daß wir Grütze essen, denn es hat uns den ganzen Backofen voll Wein und Fisch und Braten gezaubert.“ – „Nicht zu glauben“, schrie der Bauer, aber als er in dem Backofen Nachschau hielt, da war es wirklich so, wie es der





kleine Klaus gesagt hatte. Die Frau setzte auch gleich den Wein und Fisch und Braten auf den Tisch und die beiden ließen sich nicht nötigen.

Nach einer Weile trat der kleine Klaus abermals auf das Fell. „Eben hat es gesagt“, erklärte er dann, „daß es uns noch drei andere Flaschen Wein in die Ecke beim Ofen gezaubert hat.“ Da mußte die Frau auch diese Flaschen noch herausgeben, und der Bauer ist immer lustiger geworden. „Ob es wohl auch den Teufel herzaubern kann?“ fragte er, „den möchte ich doch gern einmal zu sehen kriegen.“ – „Hörst du, wie es Ja sagt?“ antwortete der kleine Klaus und trat auf den Sack. „Aber wir lassen es doch besser bleiben, denn der Teufel sieht ganz scheußlich aus. Er sieht nämlich aus wie ein Küster.“ „O weh“, sagte der Bauer, „das ist allerdings gräßlich. Ich kann gerade die Küster auf den Tod nicht ausstehen. Aber nun ist es mir einerlei. Ich weiß ja, daß es der Teufel ist. Aber laß ihn mir nicht zu nahe kommen.“ – „Ich will einmal nachfragen“, sprach der kleine Klaus, trat auf den Sack und hielt sein Ohr daran. „Du sollst den Deckel von der großen Truhe aufmachen“, sagte er dann, „die dort in der Ecke steht. Aber halte den Deckel gut fest, daß er dir nicht auskommt.“

Da ging der Bauer hin und lüpfte den Deckel ein wenig. „Wahrhaftig“, schrie er und sprang zurück, „er sieht genau aus wie unser Küster. Es ist zu

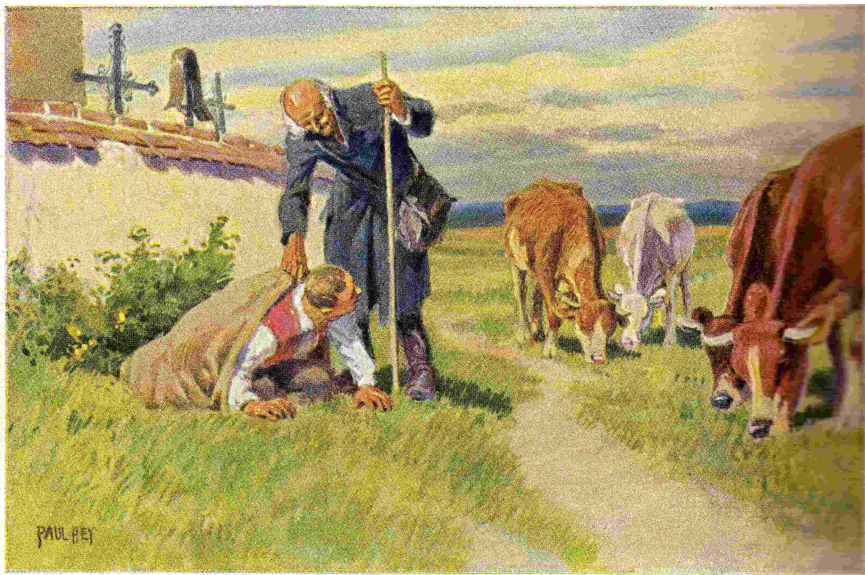
gräßlich.“ Auf diesen Schrecken mußte getrunken werden, und so tranken sie weiter bis tief in die Nacht hinein.

„Das Zauberkell mußt du mir verkaufen“, sagte der Bauer zuletzt, „ich gebe dir einen ganzen Scheffel voll Geld dafür.“ – „Nicht gern“, sagte der kleine Klaus, „aber ich will es tun, weil du so gut zu mir gewesen bist. Aber der Scheffel muß gehäuft voll sein.“ – „Gehäuft voll“, sprach der Bauer, „aber dafür mußt du die Truhe mitnehmen. Die will ich keine Stunde länger im Hause behalten.“

Da gab der kleine Klaus dem Bauern den Sack mit der Pferdehaut und der Bauer gab ihm noch einen Schubkarren obendrein, damit er die Truhe fortfahren könnte. Dann nahm der kleine Klaus Abschied und zog davon, mit dem Scheffel voll Gold und mit der Truhe und mit den Küster, der noch immer darinnen saß.

Auf der Brücke aber, die mitten im Wald über den tiefen Bach führte, machte er halt. „Was soll ich mit der alten Truhe?“ fragte er laut. „Hinein mit ihr in das Wasser, soll sie schwimmen, soweit sie schwimmen mag.“ – „Um des Himmels willen“, schrie der Küster, „laß mich doch erst hinaus, ich gebe dir auch einen ganzen Scheffel Geld dafür.“ – „Das läßt sich hören“, sprach der kleine Klaus und machte die Kiste auf, und der Küster fuhr heraus; nicht lange danach hatte der kleine Klaus noch einen

Scheffel voll Geld, den schob er mit dem anderen zusammen auf der Schubkarre nach Hause. Dort angekommen, schickte er einen Jungen zum großen Klaus und ließ ihn um ein Scheffelmaß bitten. „Was mag der zum messen haben?“ dachte der große Klaus und bestrich den Boden des Scheffelmaßes mit Pech. Wie erstaunte er aber, als er es wiederbekam und ein funkelndes Goldstück darin fand. Eilig rannte er zum kleinen Klaus, um ihn zu fragen, wo er all das Geld her habe. „O“, sagte der kleine Klaus, das habe ich für meine Pferdehaut bekommen, die ich gestern Abend verkauft habe.“



„Das ist gut bezahlt“, rief der große Klaus, rannte heim und schlug alle seine vier Pferde tot. Dann zog er ihnen die Häute ab und machte sich damit in die Stadt.

„Häute, Häute“, schrie er durch die Straßen, wer kauft frische Häute? Da kamen die Schuster und die Gerber gelaufen, aber als er sagte, daß er einen Scheffel voll Gold für das Stück haben wollte, da meinten sie, er wollte sie zum Narren halten, und prügelten ihn windelweich. „Das werde ich dem kleinen Klaus bezahlen“, dachte er, als er nach Hause kam; „ich werde ihn totschiagen.“ Nun war dem kleinen Klaus gerade seine alte Großmutter gestorben, und er hatte sie auf sein eigenes Bett gelegt und sich selber dafür in den Winkel beim Ofen gesetzt. Mitten in der Nacht ging die Tür auf und der große Klaus kam mit der Axt herein, fuhr auf das Bett los, in welchem die tote Großmutter lag und schlug sie vor den Kopf. „Nun wirst du mich nicht mehr zum Narren haben, kleiner Klaus“, sagte er und schlich davon.

Am andern Morgen aber zog der kleine Klaus der toten Großmutter ihr Feiertagskleid an, lieh sich Pferd und Wagen und setzte die Großmutter auf den Rücksitz, so daß sie nicht herabfallen konnte. Dann fuhr er durch den Wald mit ihr vor ein Wirtshaus und ging hinein und ließ sich ein Glas Branntwein geben. „Geht doch hinaus zu meiner Großmutter“, sagte er zu dem Wirt, „und bringt ihr auch ein Gläschen. Aber Ihr müßt laut mit ihr sprechen, denn sie hört nicht mehr gut.“ Der Wirt sagte, daß er das gerne tun wollte, und ging hinaus, wo die Großmutter still auf dem Wagen saß. „Hier bringe ich Euch ein Gläschen von Eurem Herrn Sohn“ sprach er; aber die tote alte

Frau rührte sich nicht. Der Wirt sagte es noch einmal und sagte es auch ein drittes Mal mit überstarker Stimme. Aber sie gab keine Antwort. Da warf er ihr das Glas ins Gesicht, denn er war von hitziger Gemütsart, und die Großmutter stürzte rücklings vom Wagen herab.

„Hilf Himmel“, schrie der kleine Klaus und sprang aus der Türe, „Ihr habt mir meine liebste Großmutter totgeworfen, seht her, da ist ein großes Loch in ihrer Stirn.“ Da ward der Wirt sehr kleinlaut und bot dem kleinen Klaus einen Scheffel voll Gold, wenn er nur stille schwiege, und der kleine Klaus war es zufrieden, denn der Wirt wollte die Großmutter auch noch auf seine Kosten begraben lassen.

Zuhause angelangt, schickte er abermals den Jungen um das Scheffelmaß, und der große Klaus kam sogleich wieder angerannt. „Bist du nicht tot?“ rief er, „und wo hast du schon wieder das viele Geld her?“ – „Nein“, sagte der kleine Klaus, „statt meiner hast du meine alte Großmutter erschlagen; ich habe sie verkauft und habe einen Scheffel Gold dafür bekommen.“ – „Das ist gut bezahlt, wahrhaftig“, rief der große Klaus, sprang heim, schlug seine eigene Großmutter tot und fuhr die Leiche zum Apotheker in die Stadt, um sie ihm für einen Scheffel voll Gold zu verkaufen.

„Gott behüte“, sagte der Apotheker, „ich will's nicht glauben, daß Ihr wirklich Eure Großmutter erschlagen habt, denn sonst ist es um Euren Kopf geschehen.“ Da erschrak der große Klaus zu Tode und fuhr wie ein Rasender nach Hause zurück. „Das kostet dich dein Leben, kleiner Klaus“, sagte er, „nun hast du mich das letztmal zum Narren gehalten. Damit nahm er einen großen Sack, packte den kleinen Klaus und steckte ihn hinein. Dann band er ihn fest zu, nahm ihn auf den Rücken und schleppte

ihn davon. Aber der Weg zum Wasser war weit, und als er an der Kirche vorbeikam, da stellte er den Sack mit dem kleinen Klaus auf dem Kirchhof nieder, denn er dachte, es könnte wohl nichts schaden, wenn er erst noch einen Gesang mitsänge, und ging in die Kirche hinein.

Währenddem aber kam ein alter Hirte mit seiner Herde Ochsen und Kühe des Weges, und die stießen an den Sack, daß er umfiel. „Ach“, seufzte der kleine Klaus, „ich bin noch so jung und soll schon ins Himmelreich.“ – „Und ich bin schon so alt“, sagte der Hirte, „und kann immer noch nicht hineinkommen.“ – „Laß mich heraus aus dem Sack“, sagte der kleine Klaus, „und kriech du hinein, dann kommst du heute noch ins Himmelreich.“ Da ließ ihn der alte Hirte heraus und kroch selber in den Sack, und der kleine Klaus versprach ihm, daß er die Herde hinfort an seiner Statt hüten wollte, band fest zu und trieb die Ochsen und die Kühe davon.

Der große Klaus aber, nachdem er seinen Gesang mitgesungen, nahm sich den Sack mit dem alten Hirten wieder auf den Buckel und schleppte ihn an den Bach und warf ihn hinein. Nicht lange danach begegnete ihm der kleine Klaus auf dem Kreuzweg mit seiner ganzen Herde.

„Ich bedanke mich auch oftmals“, sprach er, „daß du mich in das Wasser geworfen hast. Dies ist nämlich lauter Seebieh. Ich habe es vom Grunde des Wassers; als ich hinuntersank, ist gleich der Sack

aufgegangen, und ich lag in dem herrlichen weichen Gras, das da unten wächst. Auch eine Seejungfer war da, die faßte mich liebevoll bei der Hand und sagte: Bist du da, kleiner Klaus? Laß dir fürs erste die Ochsen und Kühe hier verehren. Eine Meile weiter hinauf steht freilich eine noch viel schönere Herde, die sollst du auch noch haben.“

„Was bist du für ein glücklicher Mensch“, sagte der große Klaus, „ob ich wohl auch etwas von dem Seebieh bekommen kann, wenn ich hinunter gehe?“ – „Das sollte ich wohl meinen“, antwortete der kleine Klaus, „aber hintragen mag ich dich nicht. Wenn du aber selber bis an den Bach gehst und dort in den Sack kriechst, – hineinwerfen will ich dich gerne.“ – „Danke oftmals“, sagte der große Klaus, „danke allerbestens, aber das merke dir: komme ich hinunter und findet kein Seebieh vor, dann gibt es Prügel, wie du noch nie welche bekommen hast.“

Damit gingen sie zusammen zum Bach zurück, und der große Klaus kroch in den Sack hinein und der kleine Klaus band ihn fest zu und legte noch einen tüchtigen Wackerstein mit hinein, denn der große Klaus befürchtete, daß er sonst vielleicht nicht auf Grund ginge. Dann gab er ihm einen festen Stoß und plumps, da lag der große Klaus im Wasser und ging auch gleich auf Grund.

„Mir ist bange“, sprach der kleine Klaus, „daß er doch kein Seebieh vortindet“, und trieb seine Herde nach Hause.

Nach Andersen.